

Ordensobere zwischen Macht und Ohnmacht

Moderatorin: Sr. Sara Böhmer OP

Experte: P. Dr. Stefan Kiechle SJ

Protokoll: Sr. Veridiana Dürr OSF, Erzabt Jeremias Schröder OSB

Wie steht es um „Macht“ und „Ohnmacht“ einer Gruppe von Schwestern und Brüdern, die in unseren Gemeinschaften alle Befugnisse haben – der Oberen? Dass dies kein einfaches, sondern ein höchst aktuelles Thema ist, zeigte die Teilnehmerzahl bei den beiden Gesprächsrunden zu diesem Thema während der diesjährigen Vollversammlung der DOK. Fast ein Drittel aller Schwestern und Brüder, die in Vallendar anwesend waren, hatten sich hierfür angemeldet. Ähnlich groß war das Interesse nur noch beim Thema „Individualität und Gemeinschaft“, das inhaltlich wohl nicht allzu entfernt von „Macht und Ohnmacht“ angesiedelt sein dürfte.

Zum Einstieg wurde die Gruppe jeweils gebeten, sich zu der Frage „Wie mächtig fühle ich mich heute in meinem Amt?“ auf einer Skala von 1 bis 10 zu positionieren. Auch wenn etliche der Teilnehmenden bereits über Leitungserfahrung in einer zweiten oder gar dritten Amtszeit verfügten, fanden sich die meisten Schwestern und Brüder irgendwo im Mittelfeld, bei Position „5“ wieder. „Mächtig“ erfuhr sich niemand, viele hingegen brachten durch ihre Positionierung im unteren Teil der Skala zum Ausdruck, wie ohnmächtig sie sich trotz aller Befugnisse fühlten!

Um der Zielsetzung der Gesprächsrunden gerecht zu werden, kollegialen

Erfahrungsaustausch zu ermöglichen, wurde zunächst in vier kleinen Gruppen der eigenen Erfahrung Raum gegeben. Diese Erfahrung ist naturgemäß auch von der jeweiligen Lebenssituation abhängig. Es wurde deutlich, dass es in kleinen, festen – vor allem kontemplativen – Gemeinschaften, in denen der Obere beziehungsweise die Oberin die Lebensgemeinschaft permanent teilt, wesentlich schwieriger ist, auch unangenehme Dinge durchzusetzen, als in den Kongregationen, in denen sich der Obere oder die Oberin nach einem schwierigen Gespräch auch wieder verabschiedet und nach Hause fahren kann. Die Entscheidungsstrukturen in unseren Gemeinschaften sind demnach sehr unterschiedlich. Dazu kommen die Traditionen in der je eigenen Ordensfamilie: bei den einen ist Konsens ein sehr hoher Wert, was bei Außenstehenden schon mal den Eindruck hervorruft, hier werde nichts entschieden. Bei anderen ist das „letzte Wort“, die Entscheidung nach Anhörung verschiedener Meinungen, das Normale.

Schnell war jedoch klar, dass das Gespräch viel mehr über „Ohnmacht“ als über „Macht“ ging. Echte „Machtmittel“ zur Durchsetzung von Entscheidungen stehen Oberen in der Regel nicht zur Verfügung, wenn man einmal vom Extremfall des formalen Befehls absieht. So ist das wichtigste Mittel die

Überzeugungskraft und der Dialog, der auch den Konflikt nicht scheut. Und so kommt es, dass viele Obere mit dem Gefühl leben, eigentlich seien sie es, die Gehorsam üben! Ein Eindruck, der in dem Bonmot eines Bruders gipfelte, in seiner Gemeinschaft werde gesagt: „Sei nett zu Deinem Oberen, er könnte einmal Dein Untergebener sein“.

Hier steht die Welt auf dem Kopf, und Schwestern und Brüder fühlen sich belastet und oft genug hilflos in diesem Spannungsfeld von „Macht“ und „Ohnmacht“. Die wenigsten von ihnen haben sich ihr Amt ausgesucht, aber viele teilen die Erfahrung der Einsamkeit, die letztlich aus dem Amt resultiert. Die kollegiale Supervision ist da ein Mittel, das mehrfach als sehr hilfreich genannt wurde: auf eine Gruppe von Schwestern oder Brüdern zurückfallen können, die nicht aus den eigenen Reihen kommen und mit denen man ungeschützt Erfahrungen austauschen und voneinander lernen kann. Denn gegenüber der Macht fühlt sich manch einer ganz schön ohnmächtig!

Gut, dass es in den Gesprächsrunden einen Experten gab: P. Stefan Kiechle SJ, Provinzial der Jesuiten, der im Jahre 2010 das kleine Büchlein „Macht ausüben“ verfasste. Sein fundierter Beitrag brachte für die anwesenden Oberinnen und Oberen manches Neue und Erhellende.

An den Beginn seiner Ausführungen setzte P. Kiechle eine Definition von Max Weber: „Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung seinen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen.“ Nur: Wie geht das zusammen mit unserer Spiritualität, mit unserem Anspruch, liebevoll und zugewandt mit unseren Schwestern

und Brüdern umzugehen? So reden wir denn auch lieber von Autorität als von Macht.

Aber es hilft, sich mit dem Phänomen „Macht“ auseinander zu setzen, dem, was wir erleben, auch eine Sprache zu verleihen. Ordensobere verfügen über „Macht“ durch das Amt, das ihnen übertragen wurde. Die Herausforderung liegt darin, diese Macht auf eine gute und verantwortete Weise zu gebrauchen. Sie zu leugnen, ist nicht hilfreich und wird die Gemeinschaft nicht aufbauen. Macht im guten Sinne – so P. Kiechle – gehört zum göttlichen Schöpfungswillen. Ordensoberen ist Gestaltungskraft „auf Zeit“ gegeben, und sie sind Gott und der Gemeinschaft gegenüber Rechenschaft schuldig, wie sie diese Macht gebrauchen.

Es ist die Aufgabe der Oberen, ihre Macht anzunehmen und zu bejahen, um aktiv nach vorne ihre Gemeinschaften zu gestalten. Wenn Macht nicht an- und wahrgenommen wird, entsteht ein Macht-Vakuum, das durch informelle Machtübernahme einzelner sofort gefüllt wird. Eine solche Situation fördert in der Regel nicht die Einheit einer Gemeinschaft, sondern führt zu Unfrieden und Spannungen. Wer also Ja sagt zu einem Amt, muss auch bereit sein, es auszufüllen, Macht anzunehmen und auszuüben.

Dabei verhehlte P. Kiechle nicht die Komplexität, die mit dem Thema „Macht“ verbunden ist: rechte Machtausübung erfordert ein hohes Maß an Selbstreflexion und Reife, um mögliche Fallen wie Machtmissbrauch, Projektionen, eigene Autoritätsprobleme und narzisstische Strukturen zu vermeiden. „Einsamkeit“ ist ein unvermeidlicher Bestandteil einer guten



Amtsführung, diese Erfahrung teilen viele Ordensobere. P. Kiechle wies auf verschiedene Möglichkeiten aus unserer geistlichen Tradition hin, die eine gute Hilfe zu rechter Machtausübung sein können: die geistliche Begleitung, (kollegiale) Supervision und ein geordnetes geistliches Leben. Gute, verantwortete Machtausübung ist möglich!
In den anschließenden Gesprächen konnten einzelne Aspekte aus dem Vor-

trag von P. Kiechle noch einmal vertieft werden. Die Teilnehmenden äußerten sich am Ende der Workshops zufrieden: manch wichtiger Impuls wurde gegeben, der zur weiteren Reflexion und zur Vertiefung einlädt.

.....

Literatur

Stefan Kiechle SJ, Macht ausüben, Echter Verlag 2005, ISBN: 3429027004

» Die beste Zeit für das Ordensleben
ist heute.
Nicht wie es war und nicht nur
im Träumen von morgen.
Die beste Zeit für uns ist jetzt.«

Dominicus Meier OSB